

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Heike Grieser

Besser ist es, wenn der geliebte Bruder ein Sklave bleibt? Sklaverei aus neutestamentlichen Perspektiven

in: Thomas Hieke / Konrad Huber (Hg.), Bibel um-gehen. Provokative und irritierende Texte der Bibel erklärt, 978-3460255449, S. 284–292

Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2022

© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart (2022)

Ihr IxTheo-Team



Besser ist es, wenn der geliebte Bruder ein Sklave bleibt!?

Sklaverei aus neutestamentlichen Perspektiven

**// Erst heute eine Selbstverständlichkeit:
die Verurteilung von Sklaverei**

Seit seinem Amtsantritt ist es Papst Franziskus ein zentrales Anliegen: Er brandmarkt Menschenhandel und moderne Sklaverei, beginnend mit dem ersten Apostolischen Schreiben Evangelii Gaudium (November 2013), als ein Verbrechen. Zahlreiche Initiativen hat er bislang ins Leben gerufen. So unterzeichneten Vertreter der Weltreligionen bereits ein Jahr später eine entsprechende Verurteilung und forderten die baldige Abschaffung der Sklaverei. Ebenfalls 2014 bildete sich im Vatikan die Santa Marta Group, ein Expertengremium zur Erarbeitung entsprechender Maßnahmen. Verschiedene internationale Tagungen vor allem der päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften folgten. Hinzuweisen ist schließlich auf die enge Zusammenarbeit mit Talitha Kum, einem 2009 gegründeten weltweiten Netzwerk von Ordensfrauen gegen den Menschenhandel.

Als der Papst am 1. Januar 2015 eine Botschaft zum 48. Weltfriedenstag veröffentlichte, versah er sie mit der programmatischen Überschrift „Nicht mehr Knechte, sondern Brüder“ (so die deutsche Übersetzung). In seinem Text bezieht sich Franziskus insbesondere auf den paulinischen Philemonbrief und erklärt: „Darin

bittet der Apostel seinen Mitarbeiter Philemon, Onesimus, dessen ehemaligen Sklaven, der nun Christ geworden und darum – nach Paulus – würdig ist, als *Bruder* betrachtet zu werden, wieder aufzunehmen.“ Seit 2015 wird darüber hinaus jeweils am 8. Februar mit Gebeten und Aktionen auf das Problem von Sklaverei und Menschenhandel aufmerksam gemacht. Mit geschätzten 40,3 Millionen versklavter Menschen, so der Global Slavery Index von 2016, ist die Thematik aktueller denn je.

// Mit dem Neuen Testament für eine Abschaffung der Sklaverei argumentieren?

Wer heute neutestamentliche Grundlagen für die Verurteilung von Sklaverei vermutet und nach passenden Texten sucht, wird wahrscheinlich auf die paulinischen Aussagen zur Wirkung der Taufe stoßen: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3,27–28; vgl. auch 1 Kor 12,13). Doch was gegenwärtig als selbstverständliche Konsequenz eines christlichen Menschenbilds erscheinen mag, nämlich die Aufhebung der realen Sklaverei, hat bis in das 19. Jahrhundert hinein kaum zu dieser Schlussfolgerung geführt. Wenn auf diese Aussagen zurückgegriffen wurde, dann zumeist nur, um auf eine eher theoretische, „spirituelle“ Gleichheit aller Christen oder das Jenseits zu verweisen. Zu nachhaltigen Veränderungen konkreter Situationen haben sie jedenfalls selten inspiriert.

Vor größere Probleme stellt die Forschung bis heute auch die Interpretation von 1 Kor 7,17–24. Zweifellos fordert Paulus seine Adres-

saten auf: „Jeder soll vor Gott in dem Stand bleiben, in dem ihn der Ruf Gottes getroffen hat“ (Vers 24; vgl. Vers 20). Strittig ist aber die Interpretation von Vers 21, der sich direkt an Sklaven wendet und sie auffordert, sich von dieser Berufung nicht bedrücken zu lassen. Zwar gibt die revidierte Einheitsübersetzung den nachfolgenden Teilvers scheinbar eindeutig wieder: „aber wenn du frei werden kannst, mach lieber Gebrauch davon“, doch kann der uneindeutige griechische Text auch so übersetzt werden, dass es besser sei, im Sklavenstand zu verbleiben. Auch hier: kein eindeutig die Abschaffung der Sklaverei herbeiführendes Potenzial!

// Eine verbreitete Haltung: das Etablierte akzeptieren und religiös legitimieren

Deutlich leichter fällt es, in den neutestamentlichen Texten Belege für die weitgehende Akzeptanz der Sklaverei als soziale Realität zu finden. Dies überrascht deshalb wenig, weil zahlreiche Menschen in der Antike selbstverständlich und allgegenwärtig als Sklaven und Sklavinnen und damit als Eigentum anderer lebten, ohne persönliche Freiheit und Verfügungsgewalt über ihren Körper. Sklaverei, die zumeist infolge von Kriegsgefangenschaft oder Geburt durch eine unfreie Mutter entstand, war eine sowohl völker- als mitunter auch naturrechtlich begründete Einrichtung. Da die konkreten Lebensumstände eines Sklaven wesentlich von dessen Besitzer oder Besitzerin und dem jeweiligen Einsatzbereich abhingen, ergaben sich sehr unterschiedliche Schicksale. So bezeugen die antiken Quellen nicht nur Ausbeutung und Grausamkeiten bis hin zur Ermordung von Nichtfreien, sondern auch deren Wertschätzung und Fürsorge – allerdings jeweils in das Belieben der Eigentümer gestellt.

Ein Blick auf die nachpaulinischen, nicht mehr von der unmittelbaren Naherwartung geprägten neutestamentlichen Haustafeln ist aufschlussreich. Diese versuchen in einer Phase der Konsolidierung des jungen Christentums, das christliche Haus- und Familienleben zu ordnen. Dabei greifen sie auf pagane literarische Traditionen (Oikonomik = Hauswirtschaftslehre) zurück. Grundsätzlich bemerkenswert, vermutlich sogar wertschätzend ist, dass Sklaven in diesen Texten als Subjekte direkt angesprochen werden. Zugleich verlangt man von ihnen mit verschiedenen Argumenten, die vorgegebene Sozial- und Rechtsordnung zu akzeptieren. So fordert 1 Petr 2,18–25 Sklaven ausdrücklich auf, sich guten, aber auch schlechten Herren unterzuordnen. Unter Verweis auf die Nachfolge Christi sollen sie selbst eine ungerechte Behandlung als „Gnade in den Augen Gottes“ ertragen. Wechselseitig mahnt Kol 3,22–4,1 christliche Herren zu einem gerechten Umgang mit ihren Sklaven und christliche Sklaven zu unbedingtem Gehorsam und eifriger Arbeit. Neu im Vergleich zu ähnlichen nichtchristlichen Texten ist eine religiöse Begründung. Indem beide Parteien ausdrücklich an ihren Herrn im Himmel erinnert werden, scheint eine (zukünftige) Überwindung der sozialen Schranken in Aussicht gestellt. Zudem verweist der Verfasser die Nichtfreien tröstend auf ihr Erbe, das sie als Lohn erwarten können, weil ihre reale Arbeit zugleich ein Dienst an Christus sei. Weitgehend ähnliche Forderungen und Argumentationen enthält auch Eph 6,5–9. An „denselben Herrn im Himmel“ erinnernd, werden in diesem Fall die Besitzer auf eine gewisse Gleichheit mit ihren Sklaven hingewiesen. Auffällig ist schließlich, dass die gängigen Erwartungen an einen „guten“ Sklaven in eine religiöse Dimension übertragen und so stärker fundiert werden: „Ihr Sklaven, gehorcht den irdischen Herren mit Furcht und Zittern und mit aufrichtigem Herzen, als wäre es Christus, nicht in Augendienerei, als wolltet ihr Menschen

gefallen, sondern erfüllt als Sklaven Christi von Herzen den Willen Gottes“ (Eph 6,5–6).

// Die verführerische Ambivalenz der Sklavereimetaphorik

An dieser Stelle stößt man auf ein wirkmächtiges Charakteristikum der sich entwickelnden theologischen Rede. Sie greift, um die Beziehung der Getauften zu Gott bildhaft zu beschreiben, auch auf juristisch geprägte Begriffe und damit verbundenes (Erfahrungs-) Wissen über Sklaverei zurück. Dabei ist Sklaverei als Metapher – übrigens auch in vielen anderen, nichtchristlichen Kontexten – zunächst ein neutrales Phänomen. Ob sie eine negative oder positive Wirkung bei den Adressaten erzielt, hängt wesentlich vom jeweiligen „Herrn“ ab. Schon Paulus bedient sich beispielsweise in Röm 6,16–18.20.22 einer solchen Bildsprache (Sklaven der Sünde, Sklaven der Gerechtigkeit, Sklaven Gottes). Damit verfolgt er auch die Absicht, die Bedeutung des Gehorsams im (freiwillig gewählten) Herrschaftsbereich zu unterstreichen: Erniedrigung, Dienst und Gehorsam sind im richtigen Kontext also erstrebenswerte Haltungen. Dies illustriert Paulus in Phil 2,5–8 eindrucklich am Beispiel Christi selbst: „Er ... wurde wie ein Sklave ...; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod ...“. In Verbindung mit einer auch für die zeitgenössische Philosophie typischen Rede von einer letztlich bedeutungslosen äußeren Sklaverei im Vergleich zu einer relevanteren inneren Freiheit tragen diese Prozesse in der Konsequenz zu einer Relativierung und Marginalisierung der realen Sklaverei bei.

// Der besorgte Blick auf die anderen: Was sagen die Heiden?

Ein weiteres Argument bringt schließlich 1 Tim 6,1 ins Spiel. Dort wird darauf verwiesen, dass ein Sklave dem Namen Gottes und der Lehre durch sein (ungebührliches) Verhalten nicht schaden solle. Dabei handelt es sich um ein Anliegen, das die spätere apologetische (das Christentum verteidigende) Literatur in vielen Variationen aufgreifen wird: Die frühen Christen strebten mehrheitlich nach gesamtgesellschaftlicher Akzeptanz. Der folgende Vers 2 spricht zudem ausdrücklich Sklaven christlicher Besitzer an. Eine mögliche Geringschätzung ihrer Herren, indem man sich auf das gemeinsame Brudersein berufe, sei anmaßend. An dieser Stelle kommt das sozialkritische Potenzial eines solchen Gleichheitsgedankens besonders zur Geltung, auch wenn es gleichzeitig sofort verworfen wird.

// Wie also umgehen mit einem (neu-)getauften Sklaven?

Auch die Interpretation des von Papst Franziskus so prominent zitierten Philemonbriefs lässt verschiedene Fragen offen. Paulus verwendet sich bei seinem Adressaten, einem wohlhabenden Christen vermutlich aus Kolossä oder Rom, für dessen ehemals nicht-christlichen Sklaven Onesimus. Dieser war zu dem in Ephesus oder Rom inhaftierten Paulus gelangt/geflohen. Dort hatte er den gefangenen Apostel unterstützt und wurde von ihm getauft. Dann allerdings schickte Paulus den Sklaven mit jenem fürsprechenden Brief zu dessen Besitzer zurück. In diesem Schreiben bringt der Apostel seine hohe Wertschätzung des Onesimus zum Ausdruck. Er bezeich-

net diesen nicht nur als Kind (Vers 10) und sein Innerstes (Vers 12), sondern erklärt auch, dass er für ihn nun nicht mehr ein Sklave, sondern ein geliebter Bruder (Vers 16) sei. Eindringlich macht Paulus Philemon darauf aufmerksam, dass auch dieser durch die Taufe in einer neuen Beziehung zu Onesimus stehe. Trotzdem thematisiert er gerade nicht explizit eine (daraus gegebenenfalls resultierende) Freilassung des Neugetauften. Das bestehende Rechtsverhältnis wird nicht infrage gestellt, der Wunsch danach ist allenfalls zwischen den Zeilen zu erkennen. Auch den ersten christlichen Kommentatoren des Philemonbriefs, Hieronymus und Johannes Chrysostomus, schien es nicht naheliegend, sich mit möglichen Statusveränderungen aufgrund der Taufe zu beschäftigen. Und diese Entwicklung setzte sich noch lange fort. Wie Francois Tolmie zeigte, herrschte unter den Exegeten des Philemonbriefs bis in das 18. Jahrhundert hinein die Überzeugung vor, dass Paulus nicht die Freilassung des Onesimus erwartete. Aus Sicht betroffener Sklaven konnte der Text allerdings auch ganz anders interpretiert werden. Beispielhaft sei auf ein Erlebnis des aus den Südstaaten stammenden Farmers, Klerikers und Missionars Charles Colcock Jones (1804–1863) verwiesen. Der Autor berichtet von einem Vorfall, der sich 1845 während seiner Predigt über den Philemonbrief vor einer großen Sklavengruppe ereignete. Während er von den Sklaven Gehorsam verlangte und die Flucht verurteilte, habe sich etwa die Hälfte der Zuhörer erhoben und den Raum verlassen. Auch die übrigen hätten vehement ihren Unmut bekundet. Dass wiederum Papst Franziskus im eingangs zitierten Passus von 2015 offenbar selbstverständlich davon ausgeht, dass Onesimus ein „ehemaliger Sklave“ und damit ein Freigelassener sei, überrascht damit umso mehr.

// In aller Kürze ...

Die neutestamentlichen Texte spiegeln die weitgehende Akzeptanz der von ihnen vorgefundenen Institution der Sklaverei. Sie fordern keine grundsätzliche Umgestaltung der sozialen Ordnung, sondern beschäftigen sich mit konkreten, persönlichen Beziehungen und dortigen Handlungsspielräumen. Zu den christlichen Gemeinden zählen Herren und Sklaven, die jeweils als Gruppen angesprochen werden. Durch die religiös begründeten Mahnungen erhalten diese eine besondere Autorität; das Ausüben von Herrschaft, aber auch der Dienst von Sklaven werden an neuen Maßstäben gemessen. Die seltener thematisierte Idee von einer Gleichheit aller Getauften verlangt keine unmittelbaren Konsequenzen; sie realisiert sich deutlich erkennbar erst zukünftig. Schließlich trägt die häufig verwendete Sklavereimetaphorik einerseits zu einer Relativierung real bestehender Abhängigkeitsverhältnisse, andererseits aber auch zu deren Stabilisierung bei.

Dass einige der neutestamentlichen Texte sich dazu eignen, strukturell auf die Abschaffung der Sklaverei hinzuwirken, ist vor allem seit der Zeit der Aufklärung erkannt worden.

HEIKE GRIESER

// Zum Weiterlesen

JENNIFER A. GLANCY, *Slavery in Early Christianity*, Oxford 2002.

HEIKE GRIESER, Die antike Sklaverei aus frühchristlicher Perspektive. Eine Diskursanalyse, in: *Theologische Quartalschrift* 192 (2012) 2–20.

- ELISABETH HERRMANN-OTTO, Art. Sklave, Sklaverei, Sklavenrecht, in: Reallexikon für Antike und Christentum 30 (2021) 691–751.
- CLARICE J. MARTIN, “Somebody Done Hoodoo’d the Hoodoo Man”: Language, Power, Resistance, and the Effective History of Pauline Texts in American Slavery, in: Semeia 83/84 (1998) 203–233.
- D. FRANCOIS TOLMIE, Pointing Out Persuasion in Philemon. Fifty Readings of Paul’s Rhetoric From the Fourth to the Eighteenth Century (History of Biblical Exegesis 1), Tübingen 2021.